

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 60. Dienstag, den 27. Juli **1847.**

Sechs Wochen strenger Arrest.

(Fortsetzung.)

Der Vorfall machte Sensation. Die Familie des jungen Mannes gab sich alle Mühe, ihm beizustehen, — aber Alles war umsonst, da der Hauptmann die Anzeige in Betreff des Subordinationsverbrechens gemacht hatte, und nun die Sache ihren freien Lauf haben mußte. Der junge Fellberg hatte frühe Vater und Mutter verloren; ein Onkel versah bei ihm Vaterstelle, und dieser ließ kein Mittel unversucht, um die Lage der Dinge so günstig wie möglich zu stellen. Er ging zum Regiments-Commandeur; dieser nahm ihn freundlich auf, suchte den alten, greisen Mann, der schmerzlich ergriffen, so gut wie möglich im Interesse seines Neffen sprach, zu trösten, aber er bemerkte ihm zugleich, daß es nicht in seiner Macht liege, die Strafe, welche dem Schuldigen zuerkannt würde, aufzuheben, oder zu mildern. Der General hatte selbst Kinder, war ein biederer, gutmüthiger und edeldenkender Mann, und wußte den Schmerz des alten Herrn zu würdigen.

Hiermit war indessen der Onkel Fellbergs noch nicht zufrieden. Er ging zum Hauptmann seines Neffen, um auch auf dessen Herz einzuwirken. Hier war der Empfang ein anderer. „Mein Herr", sagte der Hauptmann, „es scheint mir, Sie haben keinen rechten Begriff vom Militärstande — Subordination muß sein! — das wird dem jungen Herrn eine gute Lehre sein, wenn ihm einmal auf eine derbe Manier Einsicht beigebracht wird."

Der Onkel Fellbergs war Kaufmann, und obgleich er vom Militärstande und von dessen Einrichtungen nur wenig kannte, so hatte er aber sonstige Kenntnisse und Einsichten in Bezug auf's bürgerliche Leben.

„Es mag sein", sagte der alte Herr zu dem Hauptmann, „daß mein Neffe einen argen Verstoß begangen hat, aber machen Sie nicht ihn, nicht mich — nicht seine Familie —"

„Mein Herr! wie kommen Sie mir vor? Ich sage Ihnen ja, Subordination muß sein — überhaupt, mein Herr, habe ich jetzt keine Zeit, ich muß zur Parade."

Dem guten, alten Manne lief es bei diesen Worten eiskalt über den Rücken — das Feuer der Jugend war bei ihm lange schon verraucht, und dennoch ging jetzt eine ähnliche Gemüthsbewegung in ihm vor, wie in der Brust seines Neffen, als er sich gegen seinen Hauptmann vergaß.

„Ich empfehle mich Ihnen Herr Hauptmann" sagte der Besuch des Herrn v. Salewsky, und nahm seinen Hut.

„Guten Morgen" entgegnete dieser mit rundem vollklingenden Ton, und der Onkel des jungen Fellberg ging zitternden Knie's zum Zimmer hinaus.

Die Gefühle, welche den greisen Mann bestürmten, nachdem er auf solche Art empfangen worden, waren entsetzlich — die erste Thräne nach dreißig Jahren rollte über seine durchfurchte Wange hinab.

Ein Kriegsgericht wurde organisirt — der Urtheilsspruch lautete auf sechs Wochen strengen Arrest.

Es war im Monate Januar — sechs Wochen strenger Arrest ist eine harte Strafe — mitten im Winter ist sie furchtbar! — Das Kriegsgericht that seine Pflicht — es handelte nach dem Gesetz, aber wenn Gott im Himmel streng nach Gerechtigkeit verfahren wird, dann wehe uns Menschen, die wir täglich sündigen und seinen Zorn reizen! Der Tag des Gerichts wird kommen für den Höchsten, wie für den Niedrigsten der Erde, und das Buch unserer Fehler, unserer Sünden, unserer Verbrechen wird offen daliegen, und der Urtheilsspruch wird gefällt werden von dem klaren, unendlichen Geiste, der jeden unserer Gedanken von dem schwachsten Keime an, bis zum Augenblicke, wo er zur That reifte, kennt! — Der Hauptmann v. Salewsky sprach kein einzig mitleidiges Wort für den Angeklagten, der ruhig und klaren Geistes, mit edlem Anstand, ohne kühn zu sein, seinen Richtern gegenüber stand. Seine Vertheidigung, daß

er durch das vorhergegangene Benehmen des Hrn. Hauptmanns gereizt worden, wurde nicht angenommen — man konnte seinetwegen keine neuen Gesetze machen, und auf die Individualität seiner Person durfte man keine Rücksichten nehmen.

Das Urtheil wurde gesprochen, und Fellberg sogleich in den Cachot abgeführt.

Der starke Character des jungen Mannes war nicht leicht durch Widerwärtigkeiten zu beugen. Obgleich er feurig, und zuweilen sogar leidenschaftlich war, so bewies er dennoch in den meisten Augenblicken, in denen er entscheidende Ereignisse zu erwarten hatte, eine seltene Ruhe. Ohne daß auch nur eine Miene in seinem schönen, jugendlichen und ausdrucksvollen Gesichte sich verändert hätte, hörte er den Urtheilsspruch seiner Richter an, und ging hierauf, ohne niedergebeugt zu sein, ohne auch nur den geringsten Umstand Schwäche zu zeigen, nach seinem Gefängnisse. Sein Leben war bisher eine Kette glücklicher Ereignisse. Er hatte zwar, wie ein Jeder von uns, schon Schmerz und Kummer erfahren, aber nur immer so, daß herbe Schläge des Schicksals seine Umgebung trafen, und auf diese Art die Wirkung der unglücklichen Ereignisse auf ihn übergingen. Er hatte Vater und Mutter verloren, und sein Herz hatte geblutet — Freunde wurden ihm durch den Tod geraubt und der Verlust hatte seine Seele mit Schmerz erfüllt, kurz er hatte schon oft die Erfahrung gemacht, daß Keiner auf dieser Erde bis an's Ende seiner Tage stets glücklich sein kann. Seine Verurtheilung war aber das erste wahrhaft unglückliche Ereigniß, welches direct auf ihn einstürmte, und dennoch war sein Geist kräftig genug, mit Kaltblütigkeit diesen Schlag zu ertragen, und seine Mannheit wurde nicht niedergeworfen. Er verachtete seinen Feind, und der Gedanke, sich über sein böses Geschick erhaben zu fühlen und dem Urheber desselben zu zeigen, daß er es nicht vermöge, über ihn zu triumphiren, gab ihm eine übernatürliche Kraft!

(Fortsetzung folgt.)

Die hundertjährige Jubiläumsfeier der Schützengilde zu Berlin.

(Mitgetheilt theils nach eigener Selbanschauung, theils auch durch Zeitungsberichte.)

Ueber die 100jährige Jubelfeier der Berliner Schüzzengilde, welche incl. der Berliner Schützengilde durch 121 Gilden vertreten war, theilen wir die nachfolgende Feierlichkeit als Schlußbeschreibung mit. In unserer letzten Nummer war die Beschreibung des ersten Tages so weit es thunlich, es folgen nun die drei letzten, wovon der 2. und 3. dieser Tage kein wesentliches Interesse bieten, indem sie als Fortsetzung des Schießens der Gilden galt, da 121 Gilden, wovon viele durch 20 — 50 Mann vertreten waren, schießen mußten, und zwar jede 3 Schüsse, aus jeder Gilde wurde alsdann derjenige, welcher die mehrsten Ringe hatte zum Königschießen (am Freitag den 23.) zugelassen. Sonst fanden an den beiden Tagen nur Schießen verschiedener Gilden unter sich um Silber statt, woran viele nicht Theil nahmen, namentlich die Fremden, welche die Haupt- und Residenzstadt Preußens noch nicht sahen, um sich die Kunstwerke und Sehenswürdigkeiten in und um Berlin zu betrachten, es war daher der Schützenplatz nicht überfüllt von Schützen, wohl aber mehr von dem schaulustigen Publikum, worunter sich wiederum am mehrsten das weibliche Geschlecht auszeichnete, doch müssen wir es den „guten Berelinern" zum Ruhme nachsagen, in keiner solchen bis zum Ekel werdenden Putzsucht wie in manchen Provinzialstädten Preußens dies namentlich jetzt gefunden wird doch dies nur nebenbei. — Die Festfeier des Schützenjubiläums wurde mit dem großen Schießen um die Königswürde geschlossen, an welcher an 121 Schützen Theil nahmen. Die Liegnitzer Gilde war durch 7 Mann vertreten, von denen Hr. Kaufmann und Schneidermeister H. die mehrsten Ringe geschossen hatte, mithin an dem Königsschießen Theil nahm. Diese 121 erhalten sämmtlich noch als Anerkennung der Besten ihrer Gilden eine Medaille am gelben Bande und um den Hals zu tragen, sie konnten nicht sofort vertheilt werden, da die Form zersprungen war, und deshalb nachgeliefert wird. Die Königswürde wurde dem Maler Martin aus Strehlen in Schlesien, die erste Ritterwürde dem Brennereibesitzer L. Schmidt aus Burg, die zweite Ritterwürde dem Hofschmiedemeister Luffsmann aus Neustrehlitz zu Theil. Herr Martin hatte in drei Schüssen 65 Ringe geschossen, nämlich auf den ersten Schuß 20, den zweiten 22, den dritten 23; (die Scheibe zählt 24 Ringe). Nach der Beendigung des Schießens ordneten sich die Gilden mit ihren Fahnen in einen großen Cirkel auf dem freien Platz des Carlsgartens zwischen der Fahnenhalle und der Ehrenpforte, um die verheißene Ankunft Sr. Majestät des Königs zu erwarten. Rings umher, so wie vor dem Carlsgarten hatte sich eine große Menge Schaulustiger aufgestellt. Ein Viertel nach ein Uhr erschien Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, eine Viertelstunde später Se. Majestät der König. Als derselbe, empfangen von den Vorständen der berliner Gilde, den Herren Schlossermeister Lüdemann, Kaufmann Krug, Gutsbesitzer Bötzow, Rittergutsbesitzer Gilka, Hoftraiteur Milentz und Anderen, so wie von den anwesenden Vertretern der städtischen Behörden, den Oberbürgermeister Krausnick, Bürgermeister Naunyn, Stadtsyndikus Moewes, den Stadträthen Koblanck, Seeger, Steinmeier, Nobiling und mehren Stadtverordneten, in den Zirkel trat, erhob sich ein dreymaliges donnerndes Hoch; die Fahnen salutirten, die Trompeten schmetterten und die Böller gaben eine dreimalige Salve. Der König geruhte darauf mit seinem Gefolge, in welchem man den Polizeipräsidenten v. Minutoli, so wie mehrere höhere Offiziere bemerkte, in die Mitte des Kreises vorzuschreiten, um von hier aus das überaus imposante Schauspiel wahrzunehmen. Darauf wandten Allerhöchstdieselben sich gegen die Gilden und durchwanderten die Reihen derselben in Begleitung des Prinzen

von Preußen, von Anfang bis zu Ende, sich mit den Einzelnen huldvoll unterhaltend. Namentlich schien Se. Majestät sich für die verschiedenartigen Uniformen und da besonders für die Waffenröcke und den schwedischen Hut mit Federbusch zu interessiren, indem es ein besonderer Wunsch Sr. Maj. des Königs gewesen sein soll, daß sich die Schützengilden alle auf diese Art uniformiren möchten, da sie eine ächt bürgerliche sei. Sehr gut gefielen auch die Oldenburger; eine Gilde dagegen, aus der Zeit der Nankinhosen mit blauem langen spitzen Schooßfrack und Epouletts, dreieckigen Hut, Schleppsäbel und einem Sponton sah wunderlich aus, erregte allgemeines Aufsehen und wie natürlich, unwillkürliches Gelächter. Alle Schützen waren übrigens mit einem silbernen Kreuze mit Eichenlaub an gelber Bandschleife als Jubiläumsmedaille dekorirt, die Vorsteher oder Commandeure jeder einzelnen Gilde jedoch mit einem vergoldeten, auf deren Vorderseite oben BERLIN, links D. XX. in der Mitte das Stadtwappen der Bär, rechs JULI. und unten MDCCCXLVII sich befanden, die Rückseite trug die Worte: „SAECULARFEIER DER SCHUETZEN-GILDE“. Dieses Kreuz ist von Loos gefertigt. Auch nahmen Se. Majestät die mannigfaltigen Zeichnungen der Fahnen in Augenschein und schienen sich lebhaft zu interessiren, so wie Sie auch die neue Berliner Fahne in genauen Augenschein nahmen. Nachdem der König die Runde vollendet hatte, wurde Höchstdemselben der Schüzzenkönig, so wie die beiden Ritter vorgestellt, welchen Sie die Dekorationen, Ersterem eine goldene Medaille, letzteren Beiden silberne Medaillen am gelben Bande eigenhändig überreichten. Demnächst erhob Se. Majestät den großen silbernen mit Champagner gefüllten Pokal, welchen der Schützenkönig zum Angedenken erhält, und trank nach einer kurzen, aber mit kräftiger Stimme gesprochenen Rede auf das Wohl der versammelten Schützengilden, in welches die versammelte Menge jubelnd einfiel. Im zweiten Trinkspruch erwähnten Se. Maj. namentlich, daß HöchstSie besonders auf die immer mehr seltner werdende Treue an Fürst und Heer tränken, die aber jedem Preußen insbesondere eigenthümlich ist. Der König ließ hierauf den Schützenkönig so wie die Ritter in die Fahnenhalle treten, woselbst vom Hoftraiteur Milenz für Erfrischungen gesorgt war. Der Schützenkönig Herr Martin brachte daselbst in einer eben so sinnigen als ansprechenden Weise das Wohl auf Se. Majestät aus, welcher, nachdem er die Anwesenden noch einmal begrüßt, etwa um halb drei Uhr den Carlsgarten verließ. Die Schützen ordneten sich hierauf zum Rückmarsch, welcher jedoch in Folge nöthig gewordener Abänderung durch die Lindenstraße, Jerusalemsstraße, Hausvogteiplatz, Oberwallstraße, über den Platz am Opernhause bis zum Eingange der Linden erfolgte. Hr. Martin folgte in einem von Sr. Maj. huldvollst dazu bestimmten Wagen, der mit 6 Füchsen bespannt war und von 3 Jokais geführt wurde. Hier vor dem Palais des Prinzen von Preußen und an der Stelle, wo die Bildsäule des großen Friedrich zu stehen kommen wird, trennte man sich, nachdem noch einmal ein kräftiges Lebehoch auf Se. Majestät gebracht war. Die Dislokationen des Einzugs hatten einige Täuschung und Verwirrung unter das Publikum gebracht, doch füllten auch diesmal wieder viele Tausende die Straßen. Nachdem der Zug aus einander gegangen war, entstand zunächst das Bedürfniß, sich des an diesem Tage, bei sonst sehr klarem Wetter, besonders arg wüthenden Staubes zu entledigen, worauf nach 5 Uhr der Kroll'sche Saal Alles zu einem großen Festmahl vereinte. Das Lokal war an der Hauptwand, dem Orchester gegenüber, mit Fahnen und Guirlanden herrlich verziert, zwischen welchen man die Büsten JJ. MM. des Königs und der Königin bemerkte. Die Ehrengäste des Tages saßen an einer besondern Ehrentafel. Es befanden sich an derselben der Oberbürgermeister Krausnick, der erste Vorsteher Herr Lüdemann, Polizeipräsident v. Minutoli, Bürgermeister Naunyn, Stadtsyndikus Moewes, Stadträthe Koblank, Seeger, Steinmeier, Nobiling, die Vorsteher Chasté, Riebe und Krug, der Berliner Schützenkönig Herr Bronzewaarenfabrikant Meineber, der erste Ritter der Berliner Gilde Herr Gürtlermeister Schmidt und der zweite Ritter Herr Kaufmann Fränkel; ferner der Jubilarkönig Herr Martin, Stadtverordnetenvorsteher Fournier, Stadtverordneten Müller, Fähndrich, Gleich, Sametzky, Guillemont, der erste Jubelritter Hr. Schmidt, der zweite Hr. Luffsmann, endlich eine Anzahl Schützenoffiziere. Um die Ehrentafel herum erblickte man in unabsehbaren Reihen die Schützen mit ihren Gästen. Die ausgebrachten Toaste galten dem Könige und dem Königl. Hause, welche Herr Oberbürgermeister Krausnick sprach, der zweite dem Andenken Friedrich dem Großen vom Bürgermeister Naunyn, der dritte dem Jubilarkönige von Hrn. Stadtrath Koblank, dem Vaterlande Hr. Tischlermeister Kober aus Stargard in Hinterpommern, dieser Toast, welcher in geistreicher und kräftiger Weise gesprochen wurde, gefiel so allgemein, daß alles freudig mit einem donnernden Hurrah einstimmte und Hrn. Kober ein besonderes Lebehoch brachte, auch beeilten sich die Mehrsten um ihm persönlich zu danken und den Sprecher kennen zu lernen von ihren Plätzen zu ihm, welches Hr. Kober freudig bewegt aufnahm. Von den andern Toasten kam keiner mehr auf, einmal war der Jubel zu groß, zweitens schienen die Reden den Mehrsten nicht anzusprechen, denn es passirte einem Redner, der erst unter scherzhaften stummen Verbeugungen und Gestikulationen auf einem in der Mitte stehenden Stuhl aufgetreten war, daß man denselben als er zu reden anfing, in die Höhe hob und denselben im Triumph forttrug, worauf ein allgemeines Gelächter entstand. Nach dem Mahle folgte ein Ball, welcher bis zum andern Morgen währte. Befriedigt sind fast alle zurückgekehrt, da das Fest durch nichts getrübt wurde. — Bemerken müssen wir übrigens noch, daß ein Album gedruckt wird, in welchem alle Namen der versammelt gewesenen Schützen alphabetisch mit Stand und Charakter und deren Wohnort verzeichnet werden. Ebenso wird ein Kunstblatt erscheinen, auf welchem sich der Karlsgarten wie er zu dem 100jährigen Feste arrangirt war, aufgezeichnet ist,

ebenso ist von jeder Gilde der Commandeur oder Vorsteher in Uniform abgezeichnet worden und wird ebenso mit spezieller Angabe durch Nummerirung auf diesem Bilde figuriren. Ein solches Tableau wird auf 1 Thlr. festgesetzt werden. — Die Festlichkeiten, welche die Jubelfeier der Berliner Bürgerschützengilde im Gefolge hat, und die am 23. geschlossen werden, haben die große Masse des Berliner Publikums in eine Bewegung gesetzt, wie sie seit vielen Jahren nicht erlebt worden ist. Die populaire Bedeutsamkeit der Bürger-Schützen-Institution ist durch die allgemeine Theilnahme, welche die Ereignisse dieser Tage gefunden, über allen Zweifel erhoben. Seit dem 20. d. M., an welchem Tage die hier vereinigten Schützengilden ihren Durchmarsch durch die Stadt nach dem Karlsplatze in der Hasenheide hielten, um dort ihre Schießübungen zu beginnen, hat täglich ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung die Stadt verlassen, und ist nach der Hasenheide hinaus gepilgert. Diese massenhafte Bewegung einer großen Bevölkerung hat die Berliner Spekulation nach verschiedenen Seiten hin geeigneten Stoff zur Ausbeute geliefert; die Preise der Nahrungsmittel sind z. B. in der Hasenheide hin und wieder um das Zwei- bis Dreifache ihres gewöhnlichen Standes gesteigert worden; für Fahrgelegenheit hat man bisweilen das Sechsfache der ordinären Taxe bezahlen müssen. Dadurch mußte natürlich, zumal bei dem von nah und fern zu dem Feste herbeigeeilten Fremdem Mißstimmung erzeugt werden, die außerdem bei den unmittelbar an den Feierlichkeiten betheiligten Schützen noch dadurch vermehrt wurde, daß ihnen von Seiten der Berliner Gilde nicht diejenige Aufmerksamkeit in der Massenbewegung bewiesen werden konnte, auf welche sie gerechte Ansprüche zu machen sich für berufen hielten. Viele Schützen sollen deshalb auch schon vor dem heutigen Hauptfesttage in ihre Heimath zurückgekehrt sein und haben „bei uns in Berelin" nicht länger verweilen wollen. Es schien überhaupt als wollte der jute Bereliner sich lustig machen über die Provinzialstädter, doch so ganz ist ihm dies nicht gelungen, denn einige Provinzialstädter, die Unrecht verstanden und etwas mehr Geist besaßen als viele dieser hohlköpfigen und mit Dunst angefüllten Bonvivants, deren ganzes Thun nur leeres Phrasenmachen ist, haben diesen feinen Berelinern, diesen Sandwichsbewohnern gezeigt, wat 'ne Harke is, sie haben geschwiegen, woran sie sehr wohl thaten, es hätte ihnen sonst der Rücken etwas gekrümmt werden können — jedoch besser war besser und so ließ man denn ungehindert, den entnervten Staubschlucker mit verschiedenen Ingredienzien parfümirten Bereliner in Frieden ziehen.

Feuilleton.

Notizen.

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli gleich nach 12 Uhr brach zu Dammerau, Kreis Grünberg, in dem an dem Stallgebäude eines Bauers befindlichen Reisigstoß Feuer aus, wodurch dessen Wohn- und Stallgebäude ergriffen wurden. Bei der Heftigkeit des Windes und der Trockenheit der Schoberdächer griff das Feuer so schnell um sich, daß nach Verlauf einer halben Stunde 21 Bauer- und 24 Kutschnernahrungen in Flammen standen. Nur durch die größte Anstrengung ist es gelungen, 7 Bauern die Scheuern zu erhalten, allen Uebrigen ist das in den Scheuern schon befindliche Korn, die Hälfte ihrer Ernte, so wie ihr Rauchfutter mit verbrannt. 50 Familien sind dadurch obdachlos geworde und haben bei dem schnellen Umsichgreifen des Feuers theilweise nur Vieh und wenige Kleidungsstücke gerettet werden können. Eine Bauersfrau ist bei Rettung eines Koffers mit Wäsche und eine Dienstmagd bei Rettung eines halbjährigen Kindes ihres Brodherrn an Kopf, Händen und Füßen stark beschädigt worden. Drei tragende Kühe, ein Kalb, vier Schweine und sechs Ziegen sind mit verbrannt. Man vermuthet eine boshafte Brandstiftung, jedoch hat es leider bis jetzt noch nicht gelingen wollen, den Thäter zu ermitteln. (Sch Zg.)

Der in Berlin gegen den unnützen Aufwand bei Leichenbegängnissen gestiftete Verein macht nunmehr sein Statut bekannt, welches sowohl die Anordnung des Leichenbegängnisses, als auch die Organisation des Vereins feststellt. Hiernach darf der anzuwendende Sarg nicht mehr als 6 Rthlr. kosten, es darf zum Transport der Leiche nur der Leichenwagen letzter Klasse angewendet, und nicht mehr als 4 Leichenträger und 2 schwarze Trauerkutschen angenommen werden. Speisen und Getränke werden im Trauerhause nicht verabreicht, kein Leichenbitter angenommen, keine Trinkgelder an Leichenträger, Kutscher oder Wachen gegeben und keine Handtücher zum Herablassen des Sarges benutzt. Musik und Gesang sind nur als unbezahlte Zeichen der Theilnahme gestattet. — Bedenkt man, daß die Kosten eines so vereinfachten Leichenbegängnisses doch immer circa 20 Thaler betragen, so kann man ermessen, wie drückend die Ausgaben werden müssen, wenn Vorurtheile und Gewohnheit noch zu anderem Prunke verleiten. Statt alles äußeren Prunkes und Glanzes werden immer zwölf Mitglieder des Vereins der Leiche eines Vereinsmitgliedes folgen, und dadurch, wenn von Ehre überhaupt die Rede sein kann, dem Todten mehr Ehre erweisen, als all' der Glanz und Tand es im Stande sind. Auch übernimmt der Verein, natürlich gegen Einzahlung der Kosten, die Besorgung des Leichenbegängnisses unentgeldlich. Möchten doch bald auch andere Städte diesem löblichen Beispiel folgen.

Expedition: Beckerstraße No. 90.